

K-POST

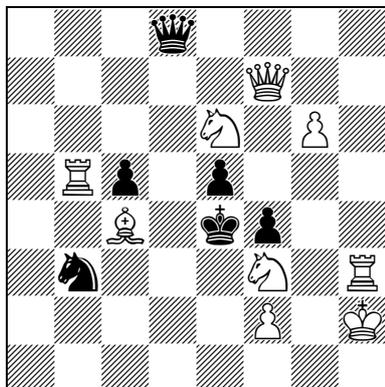
November-Ausgabe 07

Aufgabe Nr. 133

M. Velimirovic

Liga Problemista 1995

1. Platz



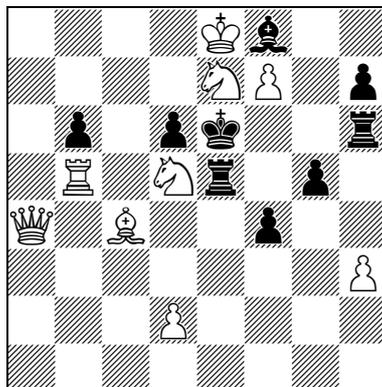
Matt in 2 Zügen

Aufgabe Nr. 134

V. Cisar

Armeebblatt-Turnier 1905

1. Preis



Matt in 3 Zügen

Kontrollstellungen

Nr. 133

W: Kh2 Df7 Tb5 Th3 Lc4
Se6 Sf3 Bf2 g6 (9)

S: Ke4 Dd8 Sb3 Bc5 e5 f4
(6)

Nr. 134

W: Ke8 Da4 Tb5 Lc4 Sd5
Se7 Bd2 f7 h3 (9)

S: Ke6 Te5 Th6 Lf8 Bb6 d6
f4 g5 h7 (9)

Einmal mehr wollen unsere beiden Aufgaben zu einem Vergleich zwischen altem und neuem Problemschaffen anregen.

Eine schöne neuzeitliche und doch nicht allzu moderne Aufgabe stellt sich heute den Freunden der Zweizügerkunst vor. Ihr Schöpfer, Milan Velimirovic, ist bekanntlich einer der überaus erfolgreichen Problemkomponisten aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Es wäre nicht verwunderlich, falls sich der Dreizüger, der schon mehr als hundert Jahre auf dem Buckel hat, als Knacknuss erweisen sollte. Nicht einfach ist es vor allem, wenn man das dritte Hauptspiel finden will, und das sollte man, um anschliessend die Früchte der Anstrengung auch richtig geniessen zu können.

Zum Zweizüger

Man zieht den Tatort in Betracht

und stellt sich auf die Frage ein:

Wer ist fürs Scheinspiel ausgedacht

und wer der echte Schlüsselstein?

Hat man diesen Vierzeiler richtig interpretiert, wird man auch feststellen, dass sich alles um eine hochkarätige Verführung dreht, die einen bunten Strauss von Mattwechseln nach sich zieht. Mancher Löser wird sich darüber freuen, dass dabei keine Buchstaben zur Anwendung kommen.

Zum Dreizüger

Mit mir wird mancher heftig ringen,

denn schwierig ist nicht nur der Start.

Am Ende werd ich Freude bringen

als Böhme der besondern Art.

Dargestellt wird ein an sich bekanntes Thema, aber seine Verknüpfung mit schönen Mattbildern ist in der entsprechenden Literatur eher selten anzutreffen. Das erforderte gewiss auch grosses kompositorisches Können, und man staunt ein wenig, dass der Name des Komponisten bei uns nicht geläufiger ist.

Lösungen früherer Aufgaben

Nr. 129, Zweizüger von Martin Wessels, Die Schwalbe 2005, 1. Preis (W: Kc6 De1 Te8 La1 Lh1 Sd5 Sd6 Bc3 e4 e6 = 10; S: Ke5 Dg2 Tg6 Lg1 Lh3 Sh5 Ba3 e3 = 8)

Im Preisbericht wird der „Buchstaben-Inhalt“ dieser Aufgabe wie folgt beschrieben: „Mit der Themaparade 1. – Df1 würde die sD alle drei thematischen Mattdrohungen (2.c4/Sc4/Sf7) kontrollieren, aber stets ist eine ihrer Deckungslinien im Voraus durch die wD gesperrt. 1.Db1? (2.Sc4/Sf7± A/B) 1. – Df1 a 2.c4± C 1. – Dxe4 2.Dxe4±, 1. – Txe6! 1.De2? (2.c4± C) 1. – Df1 a 2.Sc4± A 1. – Dxe2 2.Sf7± B, 1. – Dxe4! **1.Df2!** (2.c4± C) 1. – Df1 a 2.Sf7± B 1. – Dxf2 2.Sc4± A (1. – Dxe4 2.Sf7±). Kombination Burmistrov mit einem ebenso originellen wie geistreichen Mechanismus.“

Wer mit dieser Betrachtungsweise weniger vertraut ist, wird beim Lösen anders vorgehen und wohl bald feststellen, dass der eingeschlossene wLh1 unbedingt ins Spiel gebracht werden muss, nämlich durch Weglenkung der sD, weil 1.Lxg2? als Schlüssel ja nicht in Frage kommt. Gelingt dies, wird der wBe4 gedeckt und damit die Dualvermeidung 2.Sc4/Sf7± zum Thema. In Frage kommen die Unterbrechung der D-Wirkung nach b2 durch 1.De2? oder Df2! sowie die direkte Deckung von e4 durch 1.Db1? mit der thematischen S-Doppeldrohung. In allen drei Fällen verteidigt 1. – Df1! mit zweimaligem Mattwechsel, während man zu 1. – Sf7± einen Paradenwechsel erkennen kann. Auffallend ist auch der Funktionswechsel des Zuges 2.c4 von der Drohung zum Variantenmatt. So schälen sich allmählich die Lösung mit dem dreifachen Damenopfer als schönstem Erstzug und der virtuelle Gehalt der Aufgabe mit dem Schlagen der beiden Bauern als verwandte Widerlegungen heraus, und man kann sich daran auch ohne Kenntnis der Buchstaben-Thematik erfreuen. Dennoch erweitert es das Verständnis für Inhalt und Harmonie beträchtlich, falls man sich bemüht, die Erklärungen der Fachleute zu überdenken. Eigentlich ist das gar nicht so schwierig, aber es ist dennoch sehr begreiflich, dass die Meinungen unserer Löser weit auseinander gehen.

G. P. Jenny: „Wirklich ein tolles Problem, welches die Tugenden der alten Probleme hat und durch die neue Buchstabenmathematik bereichert wird.“ W. Leuzinger: „Ein einladender Novotny besiegelt das Schicksal des Schwarzen. Kein Variantenreichtum; 1. Preis für mich als Nobody (im Komponieren) nicht nachvollziehbar.“ G. Schaffner: „Lösernah formulierte Verknüpfung von Le Grand- und Odessa-Thema dank interessanter Voraus-Vektorunterbrechungen, bzw. -Valve-Sperrwechsel und kompensatorischer Deckungen des potentiell entstehenden Fluchtfeldes f5 durch die versatil agierende wD.“ R. Schümperli: „... Dieses hohe Lob“ (des Preisrichters) „finde ich etwas übertrieben.“ Rolf Notter: „In meiner Zeit als Problemredaktor der BaZ hätte ich den Zweizüger trotz seiner hohen Auszeichnung sicher nicht ausgewählt, ganz einfach weil ich ihn nicht verstanden habe und auch der überwiegende Teil der Löferschaft das nicht hätte verstehen können. Letzteres muss ich mir vielleicht selber zuschreiben, weil ich in Anbetracht meines eigenen Unvermögens weitgehend im ‚Tramp‘ meines Vorgängers Fritz Matzinger verharret bin und nur unzureichend versucht habe, den Lösern moderne Zweizügerkunst beizubringen. ...“

P. Hurni: „Warum denn in die Ferne schweifen, sagt die Dame.“ J. Meli: „Die Dame steht ungünstig, also wohin?“ S. Oehrli: Eine Art Catch-as-catch-can. Jeder behindert jeden.“

Nr. 130, Dreizüger von L. H. Jokisch, Nashville American 1888, Version (W: Kc5 Bb5 d4 = 3; S: Kb3 Df3 Sc4 = 3) Schwarz zieht und setzt in 3 Zügen matt.

H. Känzig: „Die schwarze Dame am Schalthebel!“ **1.Dh1!** (Zugzwang) 1. – d5 2.Dh6! b6/d6/Kd4 3.Dxb6/Dxd6/De3±. 1. – b6 2.Db7 d5/Kb5 3.Dxb6±.

Wir danken Jürg Richert für die Anregung und Rolf Notter für die Angabe der Quelle. Solche Rückzüge in die Bretdecke gefallen den Autoren, Preisrichtern und Lösern fast immer. G. P. Jenny: „Eine gehaltvolle Miniatur, die auch in einer unteren Gymnasialklasse bei der Behandlung der Spiegelungen verwendet werden könnte.“ A. Oestmann: „Ich finde den Dreizüger sehr gelungen.“

A. Heri: Der weisse König, sonst voller Lust,
erlebt diesmal nur reinen Frust!
Ausgleichende Gerechtigkeit,
Wie Jürg Richert richtig seit.

Bei den andern Lösern stiess die Idee jedoch eher auf Ablehnung. E. Erny: „Nun ja, die Mattbilder sind wunderschön. Aber eben, das Ganze hat man ja auch beim nicht auf den Kopf gestellten ‚Weisszüger‘ mit 1.Da8. Also was solls? Eine Spielerei, die keine neuen Qualitäten hervorzaubert.“ J. Koch: „Ich sehe keinen Unterschied zu einem Problem, in dem Weiss am Zug ist und Matt setzt.“ W. Leuzinger: „Die Idee von J. R. ist lobenswert, aber sie bringt m. E. nichts. Ein effizienter Gewinn für den Löser wäre nicht erkennbar. Auch im Parteschach beginnt (Spielregeln FIDE) stets Weiss; im Turnierschach ausgleichende Gerechtigkeit mit Farbwechsel. ...“ A. Schönholzer: „Nach meiner Meinung ist es eigentlich schade um diese schöne Miniatur, wenn man sie in diesem Sinne ‚umbiegt‘. Dieser Seitenwechsel machte sie für mich wohl schwieriger zum Lösen, aber so recht geniessen konnte ich sie doch erst in ihrem ursprünglichen Gewande. Ich möchte sagen: Als einmaliges Experiment (so war es auch gemeint, hg) kann man sie gelten lassen, aber bitte keine solchen ‚Gerechtigkeiten‘ mehr!“ A. Nievergelt: „Zunächst J. Richerts Beschäftigung mit dem Gewinn des Schwarzen. Die ‚Version‘ des Jokisch-Dreizügers (Nr. 130) scheint mir ehrlich gesagt in dieser Frage nichts zu bringen. Der Farbtasch ist nur kosmetisch, der Verfremdungseffekt minim. Schwarzen Gewinn hat man im Problemschach dagegen ja schon von Alters her. Früher war durchaus auch mal Schwarz in der Gewinnposition. Eine witzige Verdrehung von Gewinn und Verlust stellt zudem das (uralte) Selbstmatt dar. In origineller Weise kann der Sieg des Schwarzen im Bereich des anekdotischen Schachs oder der Schachographie bearbeitet werden. ...“ R. Notter: „Auch schon zu meiner Zeit in der BaZ waren die Rechte des Schwarzen ein Herzensanliegen von Jürg Richert, der mich mehrfach zur Publikation einer entsprechenden Aufgabe bewegen wollte. Ich glaubte aber nicht, dass das bei der Löser-schaft gut angekommen wäre und bin standhaft geblieben. Nun ist sein Wunsch – sozusagen als Geschenk zu seinem 80. Geburtstag – dank der K-Post doch noch in Erfüllung gegangen, ich gönne es ihm von Herzen. ...“

G. Schaffner: „Mit der Farbwechsel-Idee habe ich mich schon als junger Löser auseinandergesetzt und diese aus folgenden Gründen verworfen: Es gibt eine Lebensqualität, die immer besser werden muss, und in diesem Zusammenhang politische Avantgarde und Reaktion. Da Schwarz genauer spielen muss und auch bei bestem beiderseitigem Spiel höchstens Remis halten kann, versinnbildlicht er die konservative Komponente. Wenn zwei Menschen deutlich verschiedenen Alters ein kultiviertes Streitgespräch führen wollen, wird vom jüngeren Gesprächsteilnehmer erwartet, dass er die Diskussion als potentieller Revolutionär anzieht. Ebenso ist er derjenige, welcher gewissermassen durch negative Lebenserfahrungen weniger befleckt ist und seine Ideale in reinerer Form hat bewahren können. Dies ist der tiefere Sinn des weissen Anzuges in der Schachpartie und des weissen ‚Gewinns‘ im Schachproblem. ... Es kommt hinzu, dass im Kunstschach das Partiegesetz von Sieg und Niederlage durch den hohen Sublimationsgehalt des beiderseitigen Spiels weitgehend überwunden ist, da hier die Regel besteht, wonach Weiss und Schwarz verpflichtet sind, die jeweils besten Züge auszuführen. Auch wenn immer Weiss gewinnt, ist auch Schwarz ‚kultureller Sieger‘.“

R. Schümperli: „ ... Natürlich führt Spiegelung an der horizontalen Mittellinie immer zu einem Farbwechsel der Felder, und wenn bei einem Problem nun die Steine gespiegelt ebenfalls die Farbe wechseln, ist auch die Lösung mit schwarzem Schlüsselzug und Matt identisch. Da gibt es höchstens ein Umdenken, weil die Lösung aus Sicht des Schwarzen gesucht werden muss. Wenn schon hätte ich einen andern Vorschlag, der vielleicht nicht ganz so trivial ist. Weiss zieht beliebig und wird – trotz aller Gegenwehr – von Schwarz immer in zwei Zügen matt gesetzt, z. B. in folgender Stellung: W: Ke4 Ta4 Tc4 La3 La6 Sc6 Sd5 Bc3 d4 f5 f6 g4 h3 (13) S: Kh8 De2 Td6 La8 Lb8 Sb6 Sd3 Bb3 e3 f4 (10). Es handelt sich um die gespiegelte Nr. 120 (J. Marker, SSZ 2001/02, K-Post März und Mai 07), also einen Dreizüger, nach dem Schlüsselzug. Das scheint mir etwas mehr Umstellung im Denken zu brauchen, als eine Aufgabe einfach nur auf den Kopf zu stellen und Schwarz ziehen zu lassen. Der schwarze Sieg ist erkämpft trotz weissem Anzug.“

Leider erst nachträglich ist dieser Dreizüger auch in W. Speckmanns „Perlen der Schachkomposition“ zum Vorschein gekommen, und zwar als Zwillingsaufgabe der beiden Autoren L. H. Jokisch und B. G. Laws, Nashville American 1888, natürlich mit normaler Forderung. (W. Kg6 Dc6 Sf5 = 3; S: Kf4 Be5 g4 = 3). a) Notation: **1.Da8!** usw. b) Alles um eine Linie nach links: **1.Dg1!** d4 2.Dh1+ Ke3/f3 2.De1/Dxf3≠ 1. – f3 2.Df2 Kf4/d4 3.Dxf3≠. Kommentar von W. Speckmann: „Die blockenden und linienöffnenden Bauernzüge bestimmen das von der wD anzustrebende Feld und damit den von ihr einzuschlagenden Weg, (wobei beide Mal der Brettrand – erst im 2. oder schon im 1. Zug – die Lösung des jeweils anderen Zwillings ausschliesst).“ A. C. White sprach, vielleicht etwas hochgegriffen, von den „berühmtesten Zwillingen“ der Problemliteratur.

Zum Schluss soll noch einmal der Initiant zu Wort kommen, selbstverständlich auf die ihm eigene Art:

J. Richert:	Jedes Weiss-gewinnt-Problem kannst du wirklich stinkbequem umarbeiten „Schwarz gewinnt“. Viele sagen: „Dieser spinnt ...!“ Das Brett dreh hundertachtzig Grad	und wechsele nur die Farben.... Schon ists erstaunlich schnell parat. Schwarz soll nicht ewig darben! Damit darüber niemand lacht: auch „h“ gleich „a“ und „1“ gleich „8“.
-------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Schlüsselzüge: Nr. 131: 1.Sb7! Nr. 132: 1.Th8!

Löserliste:

Lösungen zur September-Ausgabe haben eingesandt: Hans-Peter Balmer, Worb; Peter Blaser, Schliern; Erich Erny, Rothenfluh; Walter Graf, Wetzikon; Peter Haller, Ittigen; Alois Heri, Derendingen; Paul Hurni, Belp; Guy P. Jenny, Altstätten; Herbert Känzig, Bern; Jost Koch, Bern; Wolfgang Leuzinger, Adliswil; Thomas Maeder, Bern; Charles-H. Matile, Fontainemelon; Jürg Meli, Laupen; Rolf Notter, Bottmingen; Simon Oehri, Riggisberg; Andreas Oestmann, Bettlach; Thierry Ott, Genève; Jürg Richert, Gampelen; Hans Salvisberg, Bannwil; Gerold Schaffner, Sissach; Andreas Schönholzer, Kirchlindach; Reiner Schümperli, Basel; Hildegard Schwab, Liebfeld; Kurt Tanner, Aesch; Fred Wiedmer, Ostermundigen

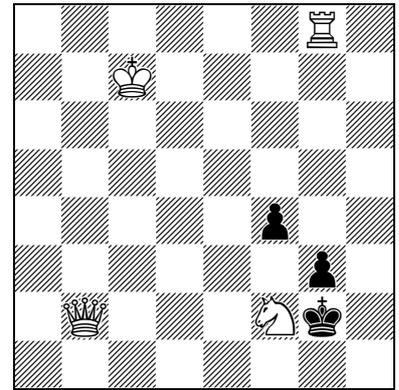
Berichtigung: Andreas Schönholzer teilt mit, dass seine Mail-Adresse in der September-Ausgabe der K-Post leider falsch wiedergegeben wurde. Statt **schoenholzer.a@bluewin.ch** steht nur **schoenholzer@bluewin.ch**. Wir bitten die hoffentlich zahlreichen potentiellen Besteller seiner „100 Schachprobleme“ darum, diese Korrektur zu berücksichtigen.

Kunsts(ch)achliches

Vor 150 Jahren wurde eine Miniatur veröffentlicht, die auch heute noch als eine der schönsten der Problemliteratur gilt. A. C. White schreibt in seiner Loyd-Biographie, das Jahr 1857 sei für die amerikanische Schachgeschichte von grosser Bedeutung gewesen, denn sein Land habe plötzlich in den Augen der Schachwelt den ersten Platz eingenommen. Die neu gegründete *Chess Monthly* hatte die beiden einzigen Zeitschriften Europas bereits überflügelt, die ganz dem Schachspiel gewidmet waren, die *Berliner Schachzeitung* und die holländische *Sissa*. Dazu kam nun der erstmalige und überaus erfolgreiche Auftritt eines jungen Mannes von zwanzig Jahren, der in seiner Heimatstadt New Orleans den Ruf eines Schachwunders genoss, *Paul Morphy*. Wörtlich heisst es dann:

„Unterdessen begann ein anderer Junger – er zählte vier Jahre weniger als Morphy – in der Problemwelt sich auszuzeichnen, genau so glänzend und fast ebenso häufig wie Morphy. *Samuel Loyd* wurde fast unmittelbar nach seinem ersten Auftreten zum Bearbeiter des Aufgabenteils des *Chess Monthly* gewählt, und er machte es hauptsächlich durch die von ihm selbst beigesteuerten Aufgaben berühmt.“

S. Loyd
 Chess Monthly 1857
 1. Sendungspreis



Matt in 3 Zügen

1.Sg4+!	Kh1	2.Dh2+!	gxf2	3.Sf2#
	Kh3	2.Sh2!	gxf2	3.Dh8#
	Kf3	2.Dc2!	g2	3.Dd3#
	Kf1	2.Ta8	~	3.Ta1#

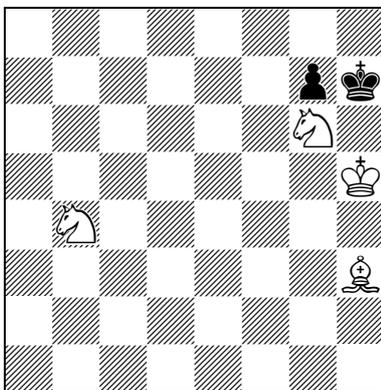
Ein heilsamer Schock für alle, die noch glauben, ein Schachschlüssel sei grundsätzlich schlecht oder gar verboten. Die anschliessende Sternflucht des schwarzen Königs ist entzückend.

Plauderei für Einsteiger (56)

Logische Kombinationen XX (Die Periform)

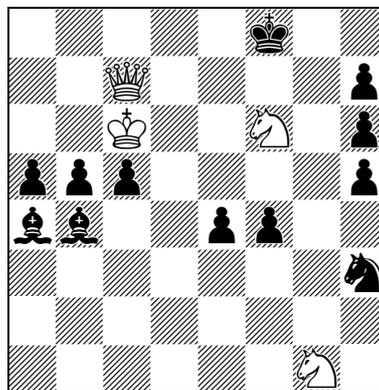
Peri kommt von Peripherie, also von Umfang, Rand. Man verwendet diese Bezeichnung sowohl für eine Verlagerung des kritischen Zuges auf eine Parallele (*Umgehungsmanöver*) als auch für die von Niels Hoeg (Deutsches Wochenschach 1909) zuerst beschriebene Verlegung der Wirkungslinie selbst.

M. Hoffmann
 SSZ 1977



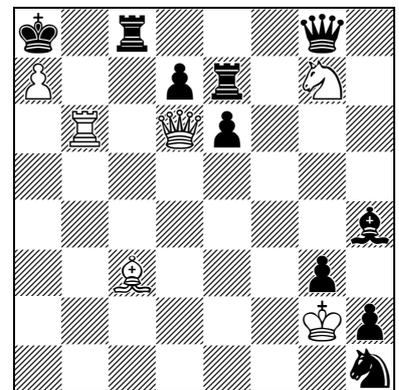
A) Matt in 4 Zügen

H. Vetter
 FIDE-Turnier 1957, 1. Pr.



B) Matt in 5 Zügen

A. Kraemer & H. Grase-
 mann, DSZ 1967, 1. e. E.



C) Matt in 7 Zügen

A) 1845 entdeckte Theodore Herlin den nach ihm benannten Umgehungsinder. Martin Hoffmann, der sich besonders intensiv mit solchen Manövern befasst hat, demonstriert mit dieser gut gelungenen Miniatur sehr instruktiv, worum es geht.

1.Le6? führt zum Patt, und mit 1.Lg2? Kg8 2.Ld5+ Kh7 3.? lässt sich dieses nicht aufheben. Dank dem Umgehungszug **1.Lf1!** Kg8 2.Lc4+ Kh7 erreicht man jedoch die gewünschte Erfolgsstellung, denn nun geht nach indischem Muster das pattaufhebende 3.Sd5! Kg8 4.Sf6#. Ausschlaggebend sind die weissen Züge, und deshalb spricht man von einer *Periführung*. Um *Perilenkungen* handelt es sich dagegen bei den folgenden beiden Aufgaben.

B) Weiss möchte 1.Dxh7? mit der stillen Drohung 2.Kd6 spielen und hat nach 1. – Lb3! 2.Kd6 Lf7? das Blockmatt 3.Dxh6 vorgesehen. Diesen Plan bekämpft Schwarz aber erfolgreich mit 2. – c4+! Daher der Schlüsselzug **1. Dd7!** Es droht neu 2.De8+ Kg7 3.Sxh5# und erzwingt 1. – Ld1, was 2.Se2! Lxe2 und, jetzt klug vorbereitet, 3.Dxh7 Lc4 erlaubt. Der auf dem Umweg über die Grundreihe gelenkte sL blockiert nun das Feld c4, und der wK kann ungefährdet vorrücken: 4.Kd6 Lf7 5.Dxh6#. Und wie heisst das, was hier mit einem Minimum an weissem Material mustergültig inszeniert worden ist? – *Peri-Blockrömer*. Sehenswert ist aber auch das vorgeführte Echo-Spiel

C) Die Turton-Aufstellung (nach Loyd) seiner Schwerfiguren auf der achten Reihe ist für Schwarz günstig, denn 1.Tb8+? Txb8 2.axb8D+ Dxb8 3.Da6+ scheitert an 3. – Da7, weil die schwarze Dame hinter ihrem Turm stand.

Wenn Weiss mit 1.Ld4!? seinen Angriff verstärkt und 2.Tb8+ droht, da nach der Tauschaktion die wD auf a7 schlagen kann, verteidigt sich Schwarz mit 1. – Tc2+ 2.Lf2! Txf2+ 3.Kh3 Tf8, und seine vorteilhafte Figurenstellung bleibt trotz der T-Lenkung erhalten, während der wL vermisst wird.

Weiss spielt deshalb **1.Se8!** (2.Tb8+) und erzwingt so 1. – Dxe8. Nun folgt, wie wir schon wissen, 2.Ld4! Tc2+ 3.Lf2 Txf2+ 4.Kh3 Tf8, so dass die sD nun vor dem Turm steht (*Anti-Loyd-Turton*) was für Schwarz schädlich ist. Den Schluss kennen wir auch schon: 5.Tb8+ Dxb8 6.axb8D+ Txb8 7.Da6#. Der sT wurde also erfolgreich um e8 herum nach f8 gelenkt. Wer will, kann dafür das Wort-Ungetüm *Peri-Anti-Loyd-Turton* verwenden.

Voranzeige

Das **Herbsttreffen der Schweizerischen Vereinigung der Kunstschachfreunde (SVKSF)** findet am **Samstag, dem 24. November 2007 ab 10.30 Uhr** im Lokal der **Schachgesellschaft Zürich, Olivengasse 8, Zürich** statt (Tram Nr. 11 ab Hauptbahnhof Richtung Rehalp bis Haltestelle Signastr. benützen!).

Im Unterschied zu der jeweils im Frühjahr durchgeführten Generalversammlung geht es dabei nicht um geschäftliche Traktanden, sondern um gut verständliche Kunstschach-Beiträge und geselliges Beisammensein. Odette Vollenweider, unsere neue Präsidentin, hat dazu ein interessantes Programm zusammengestellt. Unter anderem zeigt sie uns Diagramme zur Erinnerung an den kürzlich verstorbenen bedeutenden Komponisten Giorgio Mirri aus Italien. Thomas Maeder berichtet über den FIDE-Kongress (WCCC), Martin Hoffmann präsentiert uns neue Aspekte zu bekannten Themen wie Grimshaw und Holzhausen, und der i&f-Rätselforscher hg wird sich bemühen, mit einem Quiz zur Unterhaltung beizutragen.

So sollten auch Nicht-Mitglieder der Vereinigung auf ihre Rechnung kommen, weshalb sie ebenfalls herzlich zu dieser Veranstaltung eingeladen sind.

Heinz Gfeller und Beat Wernly